

Klaus Bartels

Jahrtausendworte – in die Gegenwart gesprochen

Leseprobe
©Rombach Verlag

ROMBACH WISSENSCHAFTEN • REIHE PARADEIGMATA

herausgegeben von Bernhard Zimmermann
in Zusammenarbeit mit Karlheinz Stierle und Bernd Seidensticker

Band 50

Leseprobe
©Rombach Verlag

Jahrtausendworte – in die Gegenwart gesprochen

ausgewählt, übersetzt und
vorgestellt von Klaus Bartels

Leseprobe
©Rombach Verlag

Die erste Auflage dieser Sammlung ist 2011 im Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt/Mainz erschienen.

Einige wenige Übersetzungen sind von Hermann Fränkel (S. 28 f.), Wolfgang Schadewaldt (S. 158 f. und 164 f.) und Christoph Martin Wieland (S. 103) übernommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2019. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Alle Rechte vorbehalten
Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
Satz: Janss Print- und Digitalmedien
Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, Freiburg i.Br.
Printed in Germany
ISBN 978-3-7930-9941-3

Meiner Frau Annette

unicæ optimæ

Leseprobe
©Rombach Verlag

Jahrtausendworte

Tempora mutantur, et nos mutamur in illis, sagt das Geflügelte Wort: „Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns in ihnen.“ Von Homer bis in die Spätantike erstreckt sich die in Worten zu uns sprechende „Antike“ über vierzehn Jahrhunderte, und die vielerlei Epochen von der Spätantike bis in die Postmoderne machen zusammen noch einmal die gleiche Zeitspanne aus. Mit der jüngsten Globalisierung und der unerhörten Akzeleration der Kulturprozesse hat sich die Welt neuerdings so rasch und so stark wie nie zuvor verändert. Und doch gibt es viele teils eher, teils weniger bekannte alte Worte und Texte, die uns über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg im Wortsinne „unmittelbar“ und überraschend eindringlich ansprechen. Ja, manche dieser alten Worte scheinen aus der fernen griechischen und römischen, so durchaus anders gearteten antiken Welt geradezu in die Gegenwart dieser jüngsten Jahrtausendwende hingesprochen, sei's mit einer stillen, ernststen Mahnung, sei's mit einem fröhlichen Augenzwinkern.

Wenn der Athener Solon, einer der Sieben Weisen, sich zu einem lebenslangen Lernen bekennt – „Alt werde ich, und stets lerne ich vieles hinzu“ – (S. 121); wenn Aristipp die Bildungskosten als eigentliche Freiheitskosten deklariert (S. 171); wenn Platon von den Regierenden als „Dienern“, ja „Sklassen des Gesetzes“ spricht (S. 47); wenn Aristoteles einen starken Mittelstand und eine ausgleichende Politik der Mitte fordert (S. 59 ff.); wenn Marc Aurel das „alles in sich selbst umschlagende“ Recycling der Natur bewundert (S. 153); wenn Tertullian das Überhandnehmen des Menschen beklagt – „Wir sind der Welt zur Last“ (S. 167) –, so sind das nur wenige Beispiele für derart gegenwartsnahe jahrtausendalte Worte und Texte. Das weit-

herzige Terenzwort „Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches – nichts, was Menschen betrifft – nenne ich mir fremd“ (S. 70) taugte heute zur Devise weltweit engagierter Hilfsorganisationen, und für die Entdeckung eines Menschheitsverrats noch jenseits des Landesverrats (S. 74) und unserer Verantwortung auch für zukünftige Generationen (S. 75) scheint die Zeit ja eben erst gekommen. Nach Hiroshima und Nagasaki, Tschernobyl und Fukushima spricht die Hesiodische Mythen-erzählung vom Feuerdiebstahl des Prometheus (S. 154 f.) uns neu und mächtig an.

Eine gute Hundertschaft solcher – *sit venia verbo* – „Jahrtausendworte“, eine durchaus persönliche Auswahl, ist hier unter zwölf thematische Rubriken geordnet. Die jeweils auf sich gestellten, unter einem eigenen Titel mit einem knappgefassten Vorspann präsentierten Zitate bilden ein farben- und facettenreiches Kaleidoskop, in dem mancherlei Bezüge, vielfach auch über die Kapitelgrenzen hinweg, hinüber und herüber spielen. Sie laden ein, im weiten Raum des geistigen Internet, wo schon seit längster Zeit ein Click „tausend Verbindungen schlägt“, in die Kreuz und Quere bald die Antike aus der Perspektive der Gegenwart, bald die Gegenwart aus der Perspektive der Antike zu betrachten und zu befragen. Die Übersetzungen bemühen sich gleichermaßen um Genauigkeit und Zugänglichkeit – und darum, die sprachliche Eigenart der Originale getreu zu bewahren.

Der herzliche Dank des Autors gilt zuvörderst Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Zimmermann für die ehrenvolle Aufnahme dieser „Jahrtausendworte“ in die Reihe „Paradeigmata“; er gilt zugleich Dr. Torang Sinaga, dem Leiter des Rombach Verlags, für das dieser guten Hundertschaft solcher „Beispiele“ gewährte Gastrecht in dem Freiburger Verlagshaus.

Kilchberg am Zürichsee, 6. März 2019

Klaus Bartels

Inhalt

1. <i>Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis</i>	
Selbsterkenntnis	16
„Nichts Armseligeres ...“	17
Dem „Tag“ unterworfen	18
„Eines Schattens Traum“	19
„Der du ein Mensch bist ...“	20
Gotteserkenntnis	21
Bedenkzeit	22
Lernen, suchen, bitten	23
„... desto eher bist du ein Gott“	24
Selbsterkenntnis, Welterkenntnis	25
„Unsterbliches denken“	26
2. <i>Aufstieg und Sturz</i>	
Grenzen des Reichtums	28
Kleine Städte, grosse Städte	30
Siebzig Jahre, 26 250 Tage	31
Der „Kreislauf der Menschendinge“	33
Der „Neid“ der Götter	34
„In vieles Einsicht und über nichts Gewalt“	35
Die Willkür der Tyche	37
Weinen um die Feinde	38
„Was du da siehst, ist Rom ...“	40
3. <i>Staat und Gesetz</i>	
„Das Gesetz, der König über alle ...“	42
Das „Mass aller Dinge“	43
Ein Tauschmarkt für Gut und Schlecht	44

Überlebenschancen	45
Die Regierenden: „Sklaven des Gesetzes“	47
Politische Macht und Philosophie	48
Ein Staatsbürger von Natur	49
Unabänderliche Rechte	51
Der erste Schritt	53
4. <i>Zwischen Reich und Arm: die Mitte</i>	
Kein „Mein“ und kein „Dein“	56
Die Lust am Eigentum	57
Lob des Mittelstands	59
Plädoyer für eine Politik der Mitte	61
Im Freiheitsrausch	63
Verschwörung gegen den Bauch	66
5. <i>Global Village</i>	
Plutopolitismus	68
Ubi bene, ibi patria	69
Das Eigene und das Fremde	70
Die Gemeinschaft: ein Gewölbe	71
Sklaven, Freie, Mitsklaven	73
Ein Menschheitsverrat	74
„Nach uns der Weltbrand“	75
Pax Romana, Pax Augusta	76
Schwerter zu Pflugscharen	77
Im Zeichen von Venus und Mars	78
Doppelbürgerschaft	79
6. <i>Freund und Feind</i>	
Die Feinde zu Freunden machen	82
Ein „zweites Ich“	83
Freundschaft und Nutzen	84
Anleitung zur Frohgestimmtheit	85
Die Regel des Bias	86

Menschen noch jenseits der Wölfe	87
Bücherverbrennungen	89
„Wer die Fehler nicht will ...“	90
„Wie er das Blut da unten sah ...“	91
Umgang mit Unmenschen	93
7. <i>Der Mensch selbst</i>	
Die Sorge „um sich selbst“	96
Das Glück des Tätigen	97
„Alles, was mein ist“	100
Eine Camping-Bekanntschaft	101
Die Umkehr der Wunschspirale	102
Ein Schatz im Text	103
Epikureisches Myrtengrün	105
Überflüssiges und mehr als Überflüssiges	106
Freiheit, die durch den Magen geht	108
Besitz und Gebrauch	109
Ein Tauschmarkt fürs Unglück	110
Ein Glückskatalog	111
Den Stein nach der Richtschnur	112
8. <i>Alternatives Leben</i>	
Die Kunst, mit dem Wenigsten auszukommen	114
Schamlos und rotzfroh	115
Strassentheater	116
Kultivierte Unkultiviertheit	117
„Geh mir aus der Sonne!“	118
9. <i>Jugend und Alter</i>	
Sechzig, achtzig, hundert Jahre	120
Lebenslanges Lernen	121
Ein Senior im Hörsaal	122
„Nicht der junge Mensch ...“	123
Das Kind im König	124

Auch ein Generationenvertrag	125
Die Kinder, die „Freien“	126
Väterliche Toleranz	128
Ein Collier von Söhnen	129
Eine Kunst des Vergessens	130
„Das Leben ein Auftritt“	131
„Geh nun heiter fort ...“	132
<i>10. Zeit des Lebens, Zeit zu leben</i>	
Vertragtes Leben	134
Der Kairos: ein Gott auf Rollerblades	135
„Die Zeit allein ist unser Eigen“	136
Nochmals: Vertragtes Leben	137
„Morgen lebst du?“	138
Zeit zum Nichtstun	139
„Wär's vergönnt uns beiden ...“	140
Leerlauf der Termine	141
Geschenkte Musse	142
Ausstieg aus dem Getriebe	144
Drinne und draussen	145
Grille und Ameise	146
Ein Mythos für den Musenfreund	147
<i>11. Natur und Technik</i>	
„Offenbar Geheimnis“	150
„Alles aufgrund einer Gesetzlichkeit“	151
Kein Overkill	152
Das Recycling der Natur	153
Der Feuerdiebstahl des Prometheus	154
Eiserne, fordernde Zeit	156
Olympische Automaten	158
„Philotechnie“ – ein vergessenes Wort	161
Ein Homo Faber von Natur	162
„Viel Ungeheures ist ...“	164

„Nichts ist uns Sterblichen allzu steil ...“	166
„Wir sind der Welt zur Last“	167
<i>12. Bildung und Wissenschaft</i>	
Das Wichtigste: Erziehung und Bildung	170
Bildungsziele, Bildungskosten	171
Bildung zur „Musse“	172
„Niemals tue ich mehr ...“	174
Wegzehrung fürs Alter	175
Am Anfang das Staunen	176
Herrscherglück, Forscherglück	177
„Überwältigende Freuden“	178
Kein Königsweg	179
„... die Kunst ist lang“	180
Thales „Guck-in-die-Luft“	181
Das Paradox des Dialogs	182
Lebensdaten der zitierten Autoren	183
Stellennachweise	187
Stellenregister	195
Namen- und Sachregister	200

Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis

„Sterbliches denken muss die sterbliche Natur.“

Sophokles

Leseprobe
© Rombach Verlag



Selbsterkenntnis

Γνῶθι σεαυτόν.
„Erkenne dich selbst!“
Spruch der Sieben Weisen

Platon zitiert die Sprüche „Erkenne dich selbst!“ und „Nichts im Übermass!“ als „vielgerühmte“ Weihgaben der Sieben Weisen an den Delphischen Apollon; noch im 2. Jahrhundert n. Chr. hat Pausanias die Inschriften in der Vorhalle des Tempels gesehen. Die beiden Sprüche gemahnen an die allseitige Begrenztheit des Menschlichen gegenüber dem Göttlichen: „Erkenne dich selbst!“ in dem Sinne „Erkenne, dass du ein Mensch, dass du sterblich bist!“. Die Inschriften am Tempel in Delphi sind längst verschollen; für den ersten der beiden Sprüche ist ein Fragment des Tragikers Ion von Chios aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. das älteste Zeugnis:

„Erkenn dich selbst!: Das Wort ist nicht so gross; das Werk so gross, dass Zeus als einz’ger sich darauf versteht.“

„Nichts Armseligeres ...“

In Bettlergestalt ist Odysseus unerkant in sein Haus heimgekehrt; am folgenden Tag wird er die Freier der Penelope alle töten. In einem von den Freiern arrangierten burlesken Zweikampf schlägt Odysseus den Bettler Iros aus dem Feld; während die Runde ihn unter vergnügtem Gelächter als Sieger begrüsst, spricht einer der Freier, Amphinomos, ihn freundlich an: „Freue dich, Vater, Fremder! Möge dir inskünftig Glück zuteil werden! Aber jetzt bist du ja mit vielerlei Übeln behaftet!“ Odysseus dankt ihm und erwidert:

„Darum will ich dir etwas sagen, und du nimm es auf und höre auf mich:

Nichts Armseligeres nährt die Erde als den Menschen, unter allem, was auf der Erde atmet und kriecht.

Denn niemals, meint er, werde er künftig ein Übel erleiden, solange die Götter ihm Leistungskraft verleihen und seine Knie sich regen.

Aber wenn dann auch Schmerzliches die seligen Götter vollenden, trägt er auch das, widerwillig, mit bekümmertem Mute.

Denn immer so ist der Sinn der Menschen auf dieser Erde, wie jeweils den Tag ihm zubringt der Vater der Menschen und Götter.“